

MAURUS REINKOWSKI

Ausweichstelle **Zweites Standbein**
Außenstelle **Zweigstelle** **Abteilung**

Die wechselvolle Geschichte des Orient-Instituts in Istanbul

AUSWEICHSTELLE ZWEITES STANDBEIN AUßENSTELLE ZWEIGSTELLE ABTEILUNG

Die wechselvolle Geschichte des Orient-Instituts in Istanbul

I. Vor- und Frühgeschichte

Es waren nicht die Hethiter, auch nicht die Amoriter, nicht einmal die Kreuzritter, die in die Gründungsgeschichte des Orient-Instituts der DMG in Istanbul verwickelt sind. Vielmehr war es Hellmut Ritter (1892-1971), ein *Generalislamist* von außerordentlicher Güte. Von 1927 bis zu seiner Berufung nach Frankfurt a.M. im Jahre 1949 unterhielt Ritter eine Nebenstelle der DMG, die dem DAI angliedert war. Nun werden wir nicht zu erklären versuchen, wer die Amoriter waren, wohl aber müssen wir dem Leser verraten, was Ritter, die DMG und das DAI miteinander zu tun haben.

Zuerst sei aber noch ein kleiner Exkurs in die Vorgeschichte erlaubt. Vor der Außenstelle der DMG gab es bereits andere Versuche, eine islamwissenschaftliche Forschungsstelle mit turkologisch-osmanistischer Ausrichtung in Istanbul einzurichten. 1917 wurde von der Deutsch-Türkischen Vereinigung der Grundstein für ein "Haus der Freundschaft" (*Dostluk Yurdu*) in prominenter Lage am Divanyolu in Sultanahmet gelegt. Die kurz vor dem Ersten Weltkrieg gegründete und sofort außerordentlich erfolgreiche Deutsch-Türkische Vereinigung, deren Motor der turkophile Publizist Ernst Jäckh war, strebte deutsche Dominanz im Osmanischen Reich an und stand damit in der Tradition der deutschen "Kulturvereine" jener Zeit. Das Haus der Freundschaft war als Eckstein der deutschen Kulturpolitik im Nahen Orient geplant. Andererseits pflegte die Deutsch-Türkische Vereinigung die damals ungewöhnliche Auffassung, daß die Reziprozität kultureller Vermittlung unverzichtbar sei. 1917 wurde deswegen in Berlin ein türkisch-deutsches Freundschaftshaus eingerichtet. In dem einzurichtenden Istanbuler Freundschaftshaus sollten, und das ist nun für unsere Geschichte wichtig, auch Räume für ein islamwissenschaftliches Institut reserviert werden.

Ein solches Ziel hatte sich auch die 1916 gegründete "Gesellschaft von Freunden der türkischen Literatur" gesetzt, die mit der Deutsch-Türkischen Vereinigung zusammenarbeitete und von dieser auch teilweise finanziert wurde. Der verlorene Krieg und der Zusammenbruch des Osmanischen Reiches aber verhinderten den Bau und die Eröffnung des Hauses der Freundschaft.

Vorstöße für die Gründung eines Forschungsinstitutes gab es auch nach dem Ersten Weltkrieg. So richtete der bekannte Osmanist Franz Babinger im Juli 1925 eine Denkschrift an die Deutsche Botschaft (damals noch in Istanbul), das Auswärtige Amt und an das Orientalische Seminar in Berlin mit dem Vorschlag, in Istanbul ein turkologisches Institut zu gründen, das sich der türkischen Geschichte, der historischen Topographie und der Erschließung der außerordentlich großen Handschriftenbestände in Istanbul widmen

solle.

II. Die erste Nebenstelle der DMG in Istanbul

Mit der Gründung einer Nebenstelle der DMG 1927, seit 1929 an das Deutsche Archäologische Institut angegliedert, wurden solche Ideen – allerdings in anderer Form – verwirklicht. Die Deutsche Morgenländische Gesellschaft (DMG), 1845 in Leipzig gegründet, verschrieb sich in ihrer Satzung "der Vertiefung und Verbreitung der Kenntnis des Morgenlandes". Sie tat dies unter anderem durch die Gründung der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, einer heute althehrwürdigen Zeitschrift, die die reiche philologische Tradition der deutschen Orientalistik bewahrt.

Das Deutsche Archäologische Institut (DAI) mit Sitz in Berlin war 1829 gegründet worden. Das Deutsche Reich hatte 1929 zum hundertjährigen Jubiläum des Gesamtinstituts die Mittel für eine Außenstelle in Istanbul bewilligt. Martin Schede, der seit 1912 eine Station der Preußischen Museen in Istanbul geleitet hatte, wurde 1929 bei ihrer Umwandlung in die "Abteilung für Archäologie und Geschichte der Türkei" deren erster Direktor. Es sollten, wie die Bezeichnung des Instituts schon verrät, nicht nur die klassische, orientalische und byzantinische Archäologie vertreten, sondern auch türkische Geschichte und islamische Monumente erforscht werden. Bei den administrativen Schwierigkeiten, die bei der Institutsgründung entstanden, halfen bezeichnenderweise nicht nur der damalige Generaldirektor der Istanbuler Museen, Halil Edhem Bey, sondern auch der berühmte Turkologe und Historiker Köprülüzade Mehmed Fuad Bey. Der damals einzige Assistent von Schede wurde Paul Wittek. Wittek, ursprünglich Althistoriker in Wien, hatte sich osmanistischen Studien zugewandt, vor allem der Frühzeit des Osmanischen Reiches. Auch in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wurden, gemäß einer 1951 zwischen DAI und DMG getroffenen Vereinbarung, Orientalisten in die Auslandsabteilungen Kairo und Istanbul des DAI aufgenommen. Nachfolger von Paul Wittek in dieser Eigenschaft waren in den 70er und 80er Jahren die Osmanisten Klaus Kreiser und Hans-Peter Lacqueur.



Hellmut Ritter – wir kehren hier zu unserem Helden zurück – wurde von dem preußischen Kultusminister C. H. Becker 1927 nach Istanbul geschickt, um eine Nebenstelle der DMG in Istanbul zu gründen. Carl Heinrich Becker (1876-1933), ein berühmter Islamwissenschaftler und Kulturpolitiker, der übrigens auch in der bereits erwähnten Deutsch-Türkischen Vereinigung prominent tätig war, trat 1916 in leitender Position in das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ein. Von 1925 bis 1930 fungierte er als dessen Minister. Becker überwies auch die von Professor Georg Kampffmeyer gesammelte Bücherei der "Vereinigung von Freunden der türkischen Literatur" nach Istanbul – eine reiche Sammlung zur Orientalistik und Turkologie. Er stellte weiterhin Mittel zur Verfügung, um wichtige Werke für eine Handbibliothek der Zweigstelle zu erwerben. Beide Teile, die aus Berlin geschickte Bibliothek und die in Istanbul angekauften Werke, wurden in die DAI-Bibliothek integriert und standen dort seit 1929 Ritter zur Verfügung. Die Nebenstelle der DMG wurde anfangs vom Preußischen Kultusministerium, ab 1934 vom Auswärtigen Amt finanziert.

Becker und Ritter kannten sich bereits aus der Zeit vor dem Krieg, als Ritter 1913 hilfswissenschaftlicher Mitarbeiter bei Becker am Kolonialinstitut in Hamburg gewesen war. Becker war zudem der Betreuer von Ritters Dissertation, die an der Universität Bonn angenommen wurde. Neben Becker war Ritter 1920-1925 auch Mitherausgeber der Zeitschrift *Der Islam*.

Ritter war in Istanbul außerordentlich rege. Er gründete die *Bibliotheca Islamica (BI)*, eine Publikationsreihe für kritische Editionen von Texten der islamischen Geistesgeschichte in arabischer, persischer und türkischer Sprache, die bald internationales Ansehen errang. Der erste Band der *BI* erschien 1928 in Istanbul. Die DMG finanzierte 1930 arabische Lettern für die türkische Staatsdruckerei, um den Druck der Editionen zu ermöglichen. In der Türkischen Republik war nämlich 1928 die Lateinschrift eingeführt worden, und damit geriet die alte Druckereikunst in arabischen Lettern allmählich in Verfall. Die *BI*-Reihe umfaßte bei Ritters Tod bereits 24, zum Teil mehrbändige Werke. Die *Bibliotheca Islamica* wird heute von dem Orient-Institut fortgeführt. Die vier größten Projekte – Verkaufsschlager in der arabischen Welt – sind bislang Şafadîs 30bändiges biographisches Lexikon aus der Mamlukenzeit, Ibn Iyās' Chronik Ägyptens, Balādūrîs Geschichtswerk sowie die lebensfrohe Weindichtung des Abū Nuwās.

Ritter wurde 1928 zum Lektor an der Universität Istanbul und einige Jahre später zum Professor ernannt. Auf seine Initiative geht die Gründung des Şarkiyat Enstitüsü, des 'Orient-Instituts' der Istanbuler Universität, zurück. Mit der Rückkehr Ritters nach Deutschland 1949 wurde die Nebenstelle geschlossen. Die Geschichte eines Instituts der DMG in Istanbul schien damit beendet.

Hans Robert Roemer hat das Wirken Ritters in schönen Worten zusammengefaßt: *"Mit seinen profunden Kenntnissen der Istanbulers Handschriftensammlungen und seinen engen Verbindungen zu Gelehrten der islamischen Welt wurde er zur nie versagenden Instanz für Auskünfte über Istanbulers Handschriften, über Publikationen sowie über wissenschaftliche Vorhaben der Türkei und anderer islamischer Länder. Gelehrte aus aller Herren Länder wandten sich mit ihren Anliegen nicht nur brieflich an ihn, gingen vielmehr in seinem Hause ein und aus, das alles auch noch, als er von 1935 an hauptamtlich Professor an der Universität Istanbul geworden war und sich für die Nebenstelle nicht mehr mit ungeteilter Kraft einsetzen konnte. Beim Wiederaufbau der deutschen Orientalistik bildete die mit Ritters Weggang von Istanbul erloschene Nebenstelle eine schmerzhaft Lücke."* Roemer konnte nicht ahnen, daß er mit diesen 1981 geschriebenen Worten einen wichtigen Teil des Aufgabenbereichs der nur sechs Jahre später als „Ausweichstelle“ wieder neuaufliebenden Istanbuler Zweigstelle beschrieb.

III. Das Orient-Institut in Beirut

1961 wurde in Beirut das Orient-Institut gegründet. Wesentlichen Verdienst daran hatte Hans Robert Roemer, der zugleich von 1961 bis 1963 der erste Direktor des Instituts war. Roemer war, wie anderen auch, klar geworden, daß der deutschen Orientalistik ein eigener Stützpunkt für ihre vielfältigen philologisch-historischen Forschungsaufgaben im Nahen Osten geschaffen werden mußte. Die unter dem Begriff Orientalistik zusammengefaßten Teildisziplinen waren, wie auch viele andere geistes- und gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen, auf Forschungen 'im Feld' angewiesen. Roemer konnte davon in Zusammenarbeit mit dem damaligen Geschäftsführer der DMG, Hans Wehr, auch die Bundesregierung überzeugen. Durch das bundesdeutsche Innenministerium wurden die Mittel bereitgestellt. Einige

Zeit später ging die Finanzierung an das Bundesministerium für Forschung und Technologie (*BMFT*, das heutige *BMBF*) über, das seitdem mit Umsicht und großem Verständnis die Geschicke des Orient-Instituts begleitete. Auch die Fritz-Thyssen-Stiftung und die Volkswagenstiftung unterstützten die Selbsthaftwerdung des Orient-Instituts in Beirut.

Das Orient-Institut hatte sich in seinen frühen Beiruter Jahren folgende drei Aufgaben gesetzt: Erstens die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, soweit er Arabistik, Semitistik und Islamwissenschaften sowie Forschungen auf dem Gebiet des christlichen Orients betreibt; zweitens die Herstellung von Kontakten zu Gelehrten und Forschern der arabischen Welt; drittens eigene Forschungen auf den genannten Gebieten und deren Publikation.

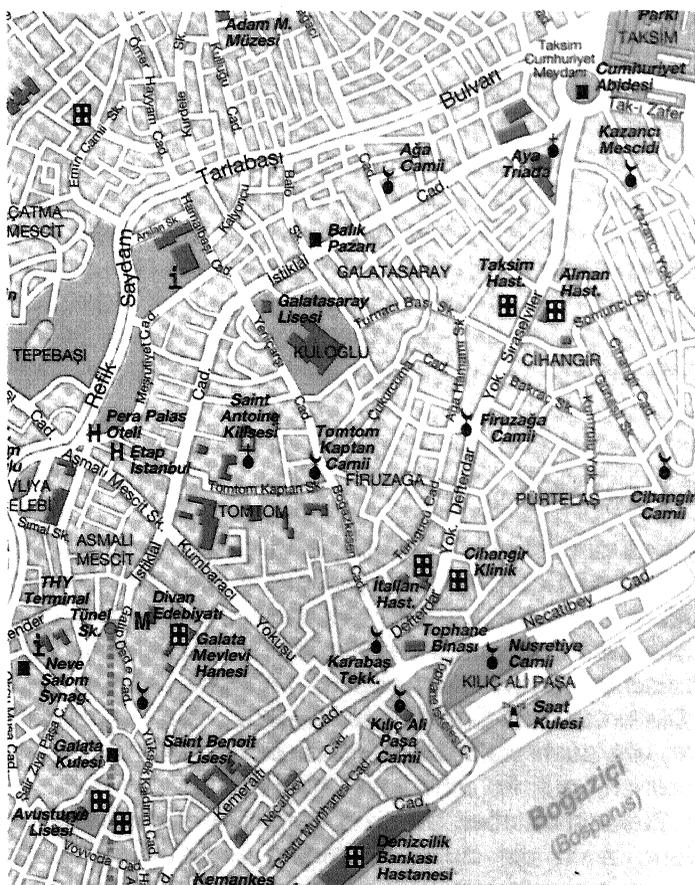
Beirut erschien als Zentrum der arabischen Welt mit einer weltoffenen Bevölkerung, mit vielfältigen internationalen Beziehungen, mit hervorragenden Druckereien und mit einem umfangreichen Verlagswesen als geradezu idealer Standort.

IV. Vom Exil zur Heimat: Istanbul

1975 begann der Bürgerkrieg im Libanon, unberechenbar und von wechselnden Allianzen geprägt. Das Orient-Institut selbst hatte das Glück, durch seine sehr guten nachbarschaftlichen Beziehungen in dem Stadtteil Zokak el-Blat geborgen zu sein. Erst durch die vermehrten Geiselnahmen ab der Mitte der 80er Jahre wurde der Aufenthalt für deutsche Staatsbürger immer unsicherer. In den Jahren 1985 und 1986 waren die Referenten aus Sicherheitsgründen auf längere Dienstreisen in andere arabische Länder oder die Türkei geschickt worden. Im Februar 1987 dann ordnete das Auswärtige Amt die Ausreise aller Deutschen aus dem Libanon an. Die deutschen Mitarbeiter am Orient-

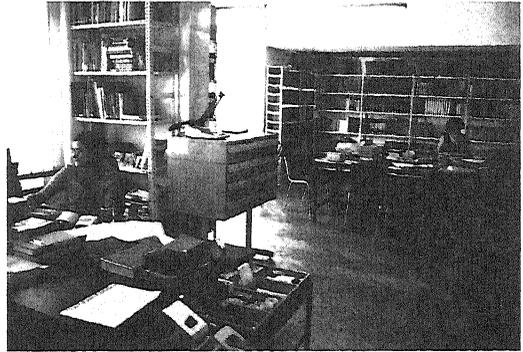
Institut verließen deswegen unter der umsichtigen Leitung von Anton Heinen, dem damaligen Direktor des Instituts, den Libanon und fanden sich in Istanbul wieder. Schon 1986 hatte Heinen Erkundungsreisen unternommen, die die Wahl auf Istanbul fallen ließen – wegen der politischen Stabilität der Türkei und der Mittlerposition Istanbuls zwischen Europa und dem Nahen Osten.

Mitte 1987 konnte im Istanbuler Stadtteil Cihangir in der Susam



Sokak eine Wohnung angemietet werden. Die Wohnung in Cihangir war gelungen gewählt. Sie liegt in einem repräsentativen Wohnhaus mit herrlichem Blick über den Bosphorus, Marmarameer, Prinzeninseln und Altstadt. Äußerst günstig ist auch die Lage: das Deutsche Archäologische Institut, das deutsche Generalkonsulat, das Goethe-Institut und die meisten ausländischen Forschungs- und Kulturinstitute liegen in Gehweite. Die wichtigen Archive und Sammlungen des alten Stadtzentrums sind schnell zu erreichen.

In den ersten Monaten in Istanbul überwogen natürlich noch die Zweifel über die Länge des „Exils“ und die Schmerzen über die Zweiteilung des Instituts. Mit viel Energie wurde jedoch unter Leitung des Bibliothekars Wolf-Dieter Lemke (seit 1986 im Amt) der Aufbau einer Bibliothek begonnen. Durch den Transport der notwendigsten Handbücher aus Beirut nach Istanbul und durch Ankauf stand schon innerhalb des ersten Jahres eine Handbibliothek von 2.500 Bänden zur Verfügung. Mittlerweile ist die Bibliothek in Istanbul auf über 20.000 Bände angewachsen und genießt mit ihrer großen Zeitschriftensammlung einen exzellenten Ruf im akademischen Istanbul.



Die Wahl Istanbuls als Ausweichstelle stellte sich immer mehr als eine glückliche Entscheidung heraus. Hier konnte man an die Aktivitäten der früheren Nebenstelle der DMG unter Hellmut Ritter anknüpfen. Istanbul, die alte Sultans- und Kalifenstadt mit ihren bedeutenden Handschriftenbibliotheken und Archiven und mit ihren vielen Buchhändlern, die auch antiquarische Bestände zu bieten haben, erwies sich bald als der Ort, an dem sich die deutschen Forscher nicht als Emigranten fühlen mußten, sondern wo sie, von freundlichen Gastgebern aufgenommen, von den vielfältigen Forschungsmöglichkeiten Gebrauch machen konnten. Und wie schon in den Zeiten Ritters leistete das DAI in zahlreichen Fällen den Orientalisten Hilfestellung.

In den ersten Monaten nach der Niederlassung in Istanbul stand auch ein fast vollständiges Revirement der Referenten an. Gerhard Väth (1987-1990), Klaus-Detlev Wannig (1987-1990) und Johann Strauß (1988-1990) hatten durch einen glücklichen Zufall ausgeprägte turkologisch-osmanistische Interessen und konnten deswegen in die reichen wissenschaftlichen und kulturellen Schätze der Metropole eintauchen.

Die DMG wählte 1988 mit Erika Glassen eine Islamwissenschaftlerin zur Direktorin, die nicht nur dem Beiruter Institut durch ihre frühere Referentenzeit eng verbunden war, sondern von der man auch erwarten konnte, daß sie, durch eigene turkologische Interessen motiviert, der Ausweichstelle Istanbul dauerhaftes Leben verleihen würde. Frau Glassen war in ihrer Amtszeit immer auf ein Gleichgewicht zwischen arabistisch und turkologisch orientierten Referenten bedacht. Zwei Arabisten lebten daher im Istanbuler Exil sozusagen auf Abruf, um bei einer Beruhigung der Lage im Libanon sogleich die Arbeit in Beirut aufnehmen zu können. Sie konnten auf vom Institut finanzierten Reisen ihre jeweiligen Forschungsvorhaben vorantreiben. Birgitta Ryberg (1989-1992) arbeitete über den Magreb, Verena Klemm (1989-1990) über Palästina, Petra Weyland (1991-1993) über Ägypten, Esther Peskes (1991-1995) über die arabische Halbinsel. Zugleich konnten sie auf diesen Reisen für ihren Istanbuler Arbeitsplatz Literatur beschaffen,

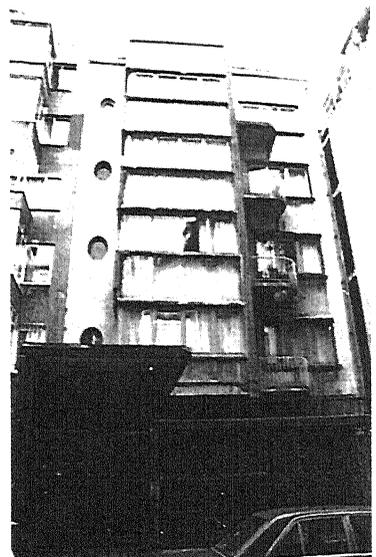
die auf lange Sicht für die Beiruter Bibliothek bestimmt war. Die Arabisten nahmen aber auch die Chance Istanbul wahr und ließen sich sogar zu völlig neuen Themen inspirieren, wie etwa Stefan Guth (1992-1996). Jürgen Paul (1990-1991), der für die *Bibliotheca Islamica* mit den Şafadî-Handschriften betraut war, hatte mit Istanbul einen idealen Standort für seine Arbeit. Referenten mit osmanistischer und turkologischer Ausrichtung, wie Martin Strohmeier (1990-1993), Claus Schönig (1993-1996) und Christoph K. Neumann (1993-1996) waren für den Istanbul Standort ohnehin unverzichtbar geworden.

1991 konnten erstmals auch zwei Stipendien zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an Börte Sagaster und Günter Seufert vergeben werden. Diese beiden machten sich in der folgenden Zeit um das *Istanbuler Bücherfenster* verdient, das Neuerscheinungen auf dem türkischen Buchmarkt in Form von kurzen Rezensionen vorstellte. Seit 1994 verblieb ein Stipendienplatz in Istanbul, der in Folge an Kai Uwe Karl Baumbach, Karin Vorhoff, Christopher Kubaseck und Thomas Lier vergeben wurde.

Neben den vielen nur für einige Tage in Istanbul weilenden Gästen gab und gibt das Orient-Institut Wissenschaftlern die Möglichkeit, auch über viele Monate hinweg die Einrichtungen des Instituts zu benützen und sich in die Forscherfamilie einzubinden, unter ihnen Benjamin Jokisch und Barbara Pusch (vgl. ihre Beiträge in diesem Heft).

Nachdem das Institut in Istanbul immer mehr heimisch geworden war, reifte auch die Überlegung, längerfristige Forschungsvorhaben zu beginnen. Die zahlreichen Forschungsaktivitäten und Kooperationen mit türkischen Institutionen, wie dem Tarih Vakfı, der Bosphorus-Universität oder der Marmara-Universität werden in den Beiträgen der einzelnen Forscher ausführlich beschrieben (vgl. die Beiträge von Claus Schönig, Christoph Neumann und Günter Seufert).

1990 konnte das Institut neben der 1987 angemieteten Etage, in der sich heute die Direktion und der Lesesaal befinden, zwei weitere Etagen im selben Gebäude hinzumieten und somit für die ersten Jahre seine Raumprobleme lösen. Das Ziel jedoch, eine endgültige Bleibe zu finden, konnte leider bisher nicht verwirklicht werden. Um 1990 schienen sich die ehemaligen Räumlichkeiten des Deutschen Archäologischen Instituts (neben dem Deutschen Krankenhaus an der Siraselviler Caddesi), die Teutonia (ein 1898 von der *Teutonia*, einem Zusammenschluß der deutschen Oberschicht in Konstantinopel, errichtetes Gebäude in Galata) und die ehemalige DDR-Handelsvertretung (eine wunderschön am Ufer gelegene Villa in Ortaköy) als mögliche Lösungen anzubieten. Alle drei Möglichkeiten konnten jedoch nicht realisiert werden.



Zunehmend wurde die Existenz des Instituts in Istanbul als normal empfunden. Anfang der 90er Jahre war im Bewußtsein der ansässigen und auswärtigen Kollegen und Gäste aus dem Provisorium der Ausweichstelle Istanbul längst eine Institution geworden, auf die man nicht mehr verzichten mochte.

V. Höhepunkte im Orient-Institut Istanbul

Während der ersten zehn Jahre des Orient-Instituts in Istanbul stellten sich die Gelegenheiten zum Feiern von selbst ein. Zum ersten Mal in der Geschichte des Orient-Instituts wurde die Übergabe der Direktorenstelle außerhalb Beiruts gefeiert. Anton Heinen übergab zum 1. Mai 1989 die Geschäfte an Erika Glassen. Die Übergabe wurde am 28. April in der alten Sommerresidenz der deutschen Botschaft in Tarabya am Bosphorus mit vielen deutschen und türkischen Gästen feierlich begangen, unter ihnen Ministerialdirigent Volker Knoerich vom BMFT. Prof. Aydın Sayılı, dem Direktor des Atatürk Kültür Merkezi bei der T.C. Atatürk Kültür, Dil ve Tarih Yüksek Kurumu, wurde im Rahmen dieser Veranstaltung die Ehrenmitgliedschaft der DMG verliehen.

Am 8. Oktober 1991 konnte das Orient-Institut seinen dreißigsten Geburtstag im Kaisersaal des Generalkonsulats feiern. Der zum Jahresende scheidende Generalkonsul Müller-Chorus hatte dazu Freunde des Instituts, offizielle Vertreter und ein breites Publikum eingeladen. Gekommen waren auch Herr Dr. Pusch vom BMFT und der deutsche Botschafter in Ankara, Herr Dr. Eickhoff. Stefan Wild hielt einen Festvortrag zu dem Thema *Türken, Araber und Deutsche. Bemerkungen zur Entstehung und Bewertung von Völkerfreundschaften*. Zu diesem Zeitpunkt weilte auch der neue wissenschaftliche Beirat der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft zum ersten Mal in Istanbul.

Am 31. August 1994 wurde in Istanbul im Beisein von Staatssekretär Dr. Gebhard Ziller der Wechsel der Direktorenstelle von Erika Glassen zu Angelika Neuwirth feierlich begangen. Die Generalkonsulin Frau Christiane Geißler-Kuß hatte dazu in die Räume des Generalkonsulats eingeladen. Den Festvortrag hielt Bert Fagner aus Bamberg: *Zentralasiens Rückkehr in die Weltgeschichte. Neue Aufgaben für die Orientforschung*.

Am 1. April 1996 wurde Claus Schönig, der bisherige Stellvertreter der Direktorin, in den Räumen des Orient-Instituts verabschiedet. Zu dieser Gelegenheit wurde auch dem bedeutenden Osmanisten Nejat Göyünç die Ehrenmitgliedschaft der DMG verliehen.

VI. Rückkehr nach Beirut und dennoch kein Ende in Istanbul

1990 ging der Bürgerkrieg im Libanon zu Ende, und in den folgenden Jahren wurden Sicherheit und Infrastruktur zunehmend wieder hergestellt. 1992 zeichnete sich die Möglichkeit einer Rückkehr nach Beirut deutlicher ab: Die Direktorin, drei Referenten (Ryberg, Peskes, Guth) und der Verwaltungsleiter, Hans-Jürgen Schulz, konnten 1992 und 1993 für kurze oder längere Zeit ihren Dienst im Beiruter Institut versehen. In den Jahren 1993 und 1994 vertrat Esther Peskes die Direktorin kontinuierlich in Beirut. Mit der Amtsübernahme von Angelika Neuwirth im September 1994 kehrte die Direktion nach Beirut zurück. Stellvertreter der Direktorin in Istanbul wurde Claus Schönig, seit April 1996 Christoph Neumann. Seit Januar 1997 ist Armin Bassarak Leiter der Istanbul-Abteilung.

Schon allein aus Gründen der Vorsicht ist es unumgänglich, die Abteilung in Istanbul als potentielle Ausweichstelle beizubehalten. Die politische Lage im Libanon, so beruhigt sie gegenwärtig erscheinen mag, kann keineswegs als auf Dauer stabil gelten. Zudem fielen in die Jahre um 1990 auch die weltgeschichtlichen Veränderungen, die eine jahrzehntelang vergessene Region wieder in den Gesichtskreis des internationalen Interesses rückte – Mittelasien. Für viele wissenschaftliche Disziplinen eröffnete sich hiermit eine wahre *terra incognita*, auch für die Turkologie, die durch die Abgeschlossen-

heit der mittelasiatischen Länder im sowjetischen Imperium nur über eingeschränkte Forschungsmöglichkeiten verfügt hatte. Zudem ergossen sich seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion auch Ströme von unterschiedlich motivierten Besuchern aus den türkischen Gebieten Mittelasiens, Sibiriens sowie des Wolga- und Kaukasusgebietes in die Türkei, und ganz besonders nach Istanbul. So wurde Istanbul nicht nur zum einem Sprungbrett für Forschungen in Mittelasien, sondern es wurde zu einem Ort, wo sich unmittelbar Kontakte in die Gebiete der ehemaligen Sowjetunion knüpfen lassen.

Aus all diesen Überlegungen und Erkenntnissen reifte deswegen bei den Mitarbeitern des Orient-Instituts schon früh die Erkenntnis, daß auch nach der Rückkehr nach Beirut an der Abteilung Istanbul unbedingt festgehalten werden sollte.

VII. Das Ringen um offizielle Anerkennung

Selbstverständlich hatte es das Orient-Institut in Istanbul trotz der vielen Erfolge und der großen Anerkennung nicht immer leicht. Lange Jahre besaß das Institut keinen offiziellen Status. Die Mitarbeiter des Instituts mußten deswegen individuelle Forschungsgenehmigungen beantragen und erhielten über diesen Weg Aufenthaltsgenehmigungen ausgestellt. Dieses Verfahren verursachte in manchen Fällen viel Mühe. Zeitweilig gespannte deutsch-türkische Beziehungen, wie im Jahr 1992, wirkten sich jedoch auf die Arbeit des Instituts nicht aus. 1993 erhielt das Institut durch die kluge Voraussicht und die jahrelangen beharrlichen Bemühungen der Direktorin Erika Glassen sowie dank der verständnisvollen Unterstützung durch die deutschen diplomatischen Stellen in der Türkei und andere deutsche Institutionen einen offiziellen Status zugesprochen. Das Orient-Institut wurde in dem Protokoll der 14. Sitzung des Ständigen Gemischten Deutsch-Türkischen Kulturausschusses (26.-28. Mai in Bonn) unter den in der Türkei etablierten deutschen Kulturinstituten erwähnt. Im Dezember 1994 bekräftigte das türkische Außenministerium noch einmal ausdrücklich den offiziellen Status des Orient-Instituts in Istanbul. Damit wurde es rechtlich anderen deutschen Institutionen, wie der Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts oder den Goethe-Instituten in Ankara, Istanbul und Izmir, gleichgestellt. Der neue Status beförderte nicht nur eine Reihe administrativer Vorgänge, sondern erleichterte die schon vorher enge Vernetzung des Instituts, das als personell kleine Einrichtung den Weg der Kooperation beschreiten muß, in das akademische Leben der Stadt Istanbul.

Leider konnte das Institut in seinem Ziel, Istanbul als zweiten Standort des Orient-Instituts fest zu verankern, noch keinen endgültigen Erfolg verbuchen. Die Öffnung Mittelasiens und die wachsende Bedeutung der (vormals sowjetischen) Turkvölker sowie die Mittlerrolle der Türkischen Republik in dieser Region wurden und werden zwar allgemein anerkannt. Viele nach Istanbul kommende Besucher aus Deutschland teilten die Auffassung des Orient-Instituts, unter ihnen Irmgard Adam-Schwaetzer (Herbst 1989), damals Staatssekretärin im Auswärtigen Amt, Hans Stercken (Frühjahr 1993), MdB und Erster Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des Bundestages, und Alfred Dregger (Frühjahr 1993), Ehrenvorsitzender der CDU-Fraktion im Deutschen Bundestag.

Schon im November 1990 hatte das BMFT auf Anfrage des Auswärtigen Amtes mitgeteilt, es erscheine wegen der bereits erzielten wissenschaftlichen Erfolge des Orient-Instituts in Istanbul als "dringend wünschenswert", das Institut in Istanbul in jedem Falle zumindest als Zweigstelle beizubehalten. Diese Position hat das BMFT bzw. BMBF in den

folgenden Jahren, mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes, unverändert beibehalten.

Die Chancen, die die Existenz von zwei Standorten beinhaltet, werden von den beteiligten Entscheidungsträgern deutlich gesehen. So führte Herr Dr. Gebhard Ziller vom BMFT anlässlich des Festakts am 31. August 1994 aus: *"Die Wahl des Ortes Istanbul für die Ausweichstelle hat sich als glücklich erwiesen. Wir befinden uns hier an einem historischen Schnittpunkt und an einem Ort intensivsten Kontaktes zwischen Europa und Asien, zwischen christlichem und islamischem Kulturbereich. In Bibliotheken und Archiven ruhen Schätze für die verschiedensten Bereiche sowohl der älteren als auch der modernen Orient- und Balkanforschung. Istanbul als ehemalige Hauptstadt des Osmanischen Reichs hat insbesondere mit den umfangreichen Beständen seiner Handschriftenbibliotheken nicht nur für die Turkologie und die Osmanistik, sondern auch für die Erschließung der arabischen und persischen Quellen überragende Bedeutung. Und dieser Bereich ist nicht nur für die Wissenschaft, sondern für alle von wachsender Bedeutung. Im Laufe der Jahre ist in der Ausweichstelle ein materielles und ideelles Potential entstanden, das erheblich größer und bedeutender geworden ist als dies 1987 bei ihrer Errichtung abzusehen war. Die in Istanbul erschlossenen neuen Forschungsmöglichkeiten, die vielfältigen deutsch-türkischen Kooperationskontakte, die Partnerschaften mit den Istanbulischen Forschungsinstituten anderer westlicher Nationen und nicht zuletzt die Bibliothek mit zur Zeit 14.000 Bänden stellen einen Wert dar, den es zu erhalten gilt. Die Rückverlagerung des Hauptsitzes des Instituts nach Beirut sollte daher nicht mit einem Verzicht auf diese Früchte der bisherigen siebenjährigen Arbeit der Istanbulischen Ausweichstelle verbunden sein. Das Bundesministerium für Forschung und Technologie unterstützt deshalb die Deutsche Morgenländische Gesellschaft in ihrem Bemühen, in Istanbul eine Außenstelle des Instituts beizubehalten. Das BMFT weiß sich einig in seiner Position mit dem Auswärtigen Amt."*

Durch die angespannte Haushaltslage in Deutschland seit dem Anfang der 90er Jahre konnte diese Auffassung jedoch nicht in institutionelle Formen umgesetzt werden.

VIII. Die Chance von zwei Standorten und neue Forschungsziele

Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatten führende deutsche Islamwissenschaftler wie Theodor Nöldeke (1836-1930) oder Julius Wellhausen (1844-1918) niemals ein Land des Nahen Ostens bereist. Und noch viele Jahre nach der Eröffnung des Orient-Instituts im Jahre 1961 bedeutete der Dienstantritt in Beirut für viele Referenten die allererste direkte Tuchföhlung mit dem modernen Vorderen Orient. Unter den Referenten dominierte eine philologische Ausrichtung. 1972 hielt der damalige Direktor des Orient-Instituts, Stefan Wild, eine Rede auf dem Deutschen Orientalistentag in Lübeck und ging dabei ausführlich auf die Frage, welcher wissenschaftlicher Methoden sich die Orientalisten am Orient-Institut bedienen, ein: *"Wir hatten und haben Dialektologen, Historiker oder Literaturwissenschaftler als Referenten, die jeweils isolierten und von ihnen selbst gestellten Spezialproblemen ihres Faches nachgingen und nachgehen. [...] So spiegelt das Institut in diesem Punkt – wie könnte es auch anders sein – getreu die Situation der meisten Orientalischen Seminare der Bundesrepublik wider."* Wild gestand zu, daß sich die Waage zwischen klassischer Orientalistik und gegenwartsbezogener Orientforschung zu Lasten des letzteren neige und erklärte dies so: *"Dieses Verhältnis zeigt das besondere Interesse unseres Instituts am Modernen Orient nur ungenügend. Aber auch hier ist*

anzumerken, daß die Beirut Situation primär die Ausbildungslage an den Orientalischen Seminaren spiegelt, in denen die Studenten nicht immer genügend Anregungen finden, ihr Interesse auch modernen Problemen zuzuwenden."

Vergleicht man diese Darstellung aus den 70er Jahren mit den heutigen Aktivitäten des Orient-Instituts und denen der deutschen Orientalistik insgesamt, so wird deutlich, welcher weiter Weg in den letzten 25 Jahren zurückgelegt wurde. Mittlerweile ist heutzutage fast jeder schon während des Studiums in die betreffenden Länder gereist, hat Kontakte zu Land und Leuten aufgenommen, hat an Ort und Stelle Sprachkurse absolviert und kann sich oft in einer der Umgangssprachen ausdrücken. Eine der ursprünglichen Funktionen des Orient-Instituts, nämlich frisch promovierten Wissenschaftlern Gelegenheit zu geben, die nahöstliche Region aus eigener Anschauung kennenzulernen, war mit dieser Entwicklung überholt.

Außer der heute größeren persönlichen Vertrautheit der Wissenschaftler mit der Region des Nahen Ostens lassen sich noch zwei weitere einschneidende Änderungen erkennen. Zum einen haben sich die geographischen Perspektiven erheblich erweitert. Neben der einseitigen Konzentration auf den klassischen Kanon der Orientalistik war nämlich der Blick auf die "klassischen" Forschungsgebiete verengt. In seinem Festvortrag von 1994, "Zentralasiens Rückkehr in die Weltgeschichte", stellte Bert Fragner fest: *"Seit der Mitte unseres Jahrhunderts kennen wir mithin eine in Mittel- und Westeuropa, aber auch in Amerika ziemlich gefestigte, weitverbreitete 'geistige Landkarte', eine mental map, vom 'Vorderen Orient' bzw. der Kombination von 'Near and Middle East', die sich von den Orient-Vorstellungen am Anfang des 20. Jahrhunderts deutlich unterscheidet. Auf ihr bildet sich das zentrale Feld Israel-Palästina-Libanon etc. unverhältnismäßig groß ab, wie vertrocknete, abbröselnde Zwiebelschalen liegen andere Gebiete in rapid abnehmender Bedeutung und geringeren Ausmaßes darum herum."* Spätestens die umwälzenden politischen Ereignisse seit 1990 sollten deswegen als Anlaß genommen werden, um unsere geistige Landkarte vom Orient zu revidieren und heute weitaus mehr Gebiete zur Kenntnis nehmen als noch vor zwanzig Jahren.

Als dritte und wohl grundlegendste Veränderung traten neue thematische und methodologische Aufgabenstellungen hinzu. Neben der traditionellen Erforschung vergangener Epochen und Kulturen mit vorwiegend historischen, philologischen und archäologischen Methoden setzten sich in weiten Bereichen der Orientalistik sozialwissenschaftlich orientierte Untersuchungen, etwa mit einer religionssoziologischen Zielsetzung, durch. Dieser Trend



geht einher mit einer zum Teil sehr raschen Intensivierung der Feldforschungstätigkeit an Ort und Stelle und einer zunehmenden interdisziplinären Kooperation zwischen Orientalisten und Vertretern der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie der Ethnologie und der Geowissenschaften.

Alle diese Veränderungen bieten für die Tätigkeiten des Orient-Instituts zum einen große Chancen, sind aber andererseits auch Verpflichtung. Die parallel laufende Arbeit an den beiden Standorten zwingt zudem immer wieder zu einer Neubesinnung auf Gemeinsamkeiten und damit zur Formulierung von

für beide Standorte gültigen Rahmenvorhaben. Deswegen soll nun mehr Gewicht auf längerfristige Vorhaben gelegt werden, so daß sich die Arbeitsfelder sämtlicher wissenschaftlicher Mitarbeiter unter einer gemeinsamen Zielvorgabe bündeln lassen. Zu diesem Zweck wurde ein thematisch übergreifender Forschungsschwerpunkt "Normenbildung und Normenwandel" konzipiert, der einerseits mehrere Mitarbeitergenerationen und Arbeitsgebiete zusammenhalten kann, andererseits der individuellen Spezialisierung genügend Raum lassen soll.

Quellen:

- Bittel, Kurt: Zur Geschichte der Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts von 1929 bis 1979. *Das DAI. Geschichte und Dokumente*. Band III. Mainz (1979).
- Deutsche Morgenländische Gesellschaft
 Orient-Institut: Vierteljahres-, Halbjahres- und Jahresberichte des Orient-Instituts der DMG 1986-1996;
 Broschüren des Orient-Instituts 1981, 1994, 1995;
Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
- Kloosterhuis, Jürgen: "Friedliche Imperialisten". Deutsche Auslandsvereine und auswärtige Kulturpolitik, 1906-1918.
- Meier, Fritz: Hellmut Ritter (Nachruf). *Der Islam* 48. 1972.
- Plessner, Martin: Hellmut Ritter (Nachruf). *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 122. (1972).
- Rumscheid, Frank: Alman Arkeoloji Enstitüsü İstanbul Şubesi, *Toplumsal Tarih* 6. (1994).

Maurus Reinkowski
 Orient-Institut der DMG
 Abteilung Istanbul